

benskonflikten, die in einem gleichgerichteten Sinn verlaufen. Dorigo aber ringt sich zu immer größerer Klarheit über das, was in ihm vorgeht, durch und kommt so, eben an der äußersten Grenze, da ihn die hoffnungslose Leidenschaft des Bösen, maßlose Eigenliebe und Selbstsucht, zu überwältigen droht, zur Selbstüberwindung, durch die der gute Wille, das Gefühl der Verantwortung für den anderen aus scheinbarer Todesstarre wieder erwacht. So weist der Roman mit überzeugender ethischer und künstlerischer Kraft aus existentialistischer Angst und Verzweiflung in die Welt der Hoffnung und des Vertrauens, aus bodenloser existentialistischer Schwäche, die den Menschen widerstandslos in den Strudel des Verderbens zu reißen droht, in eben auf diesem Grunde geläutertes, neu erwachtes verantwortungsbewußtes Handeln. W. Michalitschke

Franz Werfel. Wort und Antwort. Von Annemarie von Puttkamer. (175 S.) Würzburg 1952, Werkbund-Verlag.

„Weder eine Biographie, noch ein Stück Literaturgeschichte“ nennt die Verfasserin dieses prachtvolle und in seiner Vollständigkeit erstmalige Werk einer umfassenden Werfelinterpretation. „Als Jude, als Deutscher, als Europäer, stand Werfel unter dem unfassbaren Schicksal seiner Generation“, — fügen wir hinzu: als Mensch des Glaubens und der Gnade. So wurde er zu prophetischer Verkündigung bestimmt, das Kommende vorausspürend in der „Vergegenwärtigung der Gegenwart“. Mit steigender Ergriffenheit verfolgt man, wie in Werfels Leben und Dichtung in wachsender Deutlichkeit das eine Thema vorwaltet, dem Wort und Willen Gottes im persönlichen Leben und im Zeitgeschehen Antwort zu geben. Annemarie von Puttkamer hilft uns, den ganzen Werfel zu verstehen. R. Leder S.J.

Freude am Gedicht. Zwölf Deutungen von Albrecht Goes. (93 S.) Frankfurt a.M. 1952, S. Fischer.

Es muß schon ein wahrer Dichter sein, der im Wort eine Landschaft so darzustellen weiß, daß der Leser sich und das Wort ganz vergißt und mit der Landschaft eins wird. Wie groß aber muß erst die Kraft eines Deuters sein, der es versteht, die geistige Welt eines Gedichtes so darzustellen, daß der Leser wird wie der Dichter im Augenblick seiner Schöpfung! Das gelingt Goes. Er weist auch den Weg, wie der Leser ohne vermittelnde Deutung selbst seine Kräfte sammeln kann, um im Anschauen der Dichtung zu sich selbst zu kommen, um reicher und aus einer inneren Ordnung heraus wieder in die Welt zurückzukehren, um auch

die Ordnung der Dinge zu fördern und in das Menschliche zu erheben.

H. Becher S.J.

Zum Bernhardjubiläum

Bernhard von Clairvaux. Von Elisabeth v. Schmidt-Pauli. (435 S.) Düsseldorf 1953, Pathmos-Verlag. Ln. DM 16,80.

Zum 800jährigen Todestag des heiligen Bernhard, der den Zisterziensorden zur Blüte brachte, erscheint aus der Feder von Elisabeth von Schmidt-Pauli ein Erinnerungsbuch, das die Lebensgeschichte und das innere Werden des großen Heiligen darstellt.

Sprache und Stil des Buches sind die einer Dichterin, die mehr und eher Empfindungen ausdrückt als Tatsachen und Gedanken, die sie auslösen. Das befremdet, wenigsten zu Beginn, bis man auch selbst von dem heiligen Leben so ergriffen ist, auch selbst den Atem und das Schlagen des Herzens jener großen Zeit spürt, daß der Gegenstand und seine Wirkung in eins zusammenfließen und der Doppelstrom des Geschehens und des Nachlebens den Leser dahinträgt. Was war das doch eine große Zeit, die solche Menschen hervorbrachte, die das in allen Epochen wuchernde Böse so zu überwinden vermochten! Die Säkularisation unseres Denkens ist so allgemein geworden, daß die Augen für den eigentlichen Gehalt jener Zeit keine Kraft zu haben scheinen und man bei den stumpfen Ereignissen und Nebenfragen jener Jahrhunderte stehen bleibt. Das Verdienst der Dichterin ist es, von der Person Bernhards aus die ganze Welt der Vergangenheit sinnvoll werden zu lassen.

Einige Wünsche bleiben offen. In der Einführung vermißt man eine Andeutung, daß auch Benedikt auf den Spuren seiner Vorgänger dahinschritt, den Erfahrungen der Mönche und Einsiedler des Ostens, besonders des heiligen Pachomius. Auch hätte Benedikt von Aniane genannt werden müssen. Bei der Behandlung des Ringens zwischen Abälard und Bernhard hätte dem inneren theologischen Recht Abälards mehr Raum gegeben werden müssen. Die menschliche Tragödie tritt etwas einseitig hervor, und das Schauspiel des inneren Sieges erhält nicht jene Gewalt, die es verdient. Bernhard hat sein Zeitalter religiös geprägt. Das Wort von der bernhardinischen Frömmigkeit ist ein wahres Wort. Die dichtende Historikerin nennt die einzelnen Elemente dieses Geistes, aber es gelingt ihr weniger, das Ganze als Einheit zur Anschauung zu bringen. Trotz dieser Wünsche steht jedoch ein Geschichts- und Dichtwerk vor uns, das geeignet ist, den in der Leere des technischen Raumes stehenden Menschen zu erfüllen mit dem Geist Gottes. H. Becher S.J.